

Jahrbuch 2016/2017

der Patriotischen Gesellschaft von 1765



Die Selbstverständlichkeit
der Kulturstadt



Foyer des Universitätsgebäudes
in der HafenCity

Zu den traditionsbildenden Institutionen der künstlerischen und technischen Baukultur in Hamburg gehören aber auch die Hochschule für Bildende Künste sowie die Fachhochschule und spätere Hochschule für Angewandte Wissenschaften, deren Baukörper in der HCU zusammengeführt wurden. Sie haben mit Persönlichkeiten wie etwa Hinrich Baller, Goerd Peschken, Bernhard Winking, Gesine Weinmiller und Jörg Friedrich die wissenschaftliche, technische und künstlerische Entwicklung von Baukultur in Hamburg wesentlich geprägt. Und zur Entwicklung von Baukultur in Hamburg haben immer auch bedeutende Oberbaudirektoren wie Fritz Schumacher, Hebebrandt und Godber Nissen maßgeblich und stadtbildprägend beigetragen. Diese Traditionslinien kennzeichnen das Erbe und die Herausforderungen, denen sich die HafenCity Universität stellen und die sie als Universität für Baukultur und Metropolentwicklung und als Teil der vielfältigen Hochschullandschaft Hamburgs weiterentwickeln muss.

Für diese anspruchsvolle und zukunftsweisende Aufgabe wünscht die Patriotische Gesellschaft von 1765 der HCU gutes Gelingen und viel Erfolg. Wohin der Weg in den nächsten 250 Jahren führt, wissen wir heute noch nicht. Aber mit 250 Jahren baukultureller Tradition im Rücken und eingebettet in ein vielfältiges Wissenschaftssystem der Stadt kann er mit Zuversicht besritten werden.



Das einstige Naturhistorische Museum in Hamburg: Einst lockte das nach dem Berliner zweitgrößte Naturkundemuseum Deutschlands die meisten Besucher ins Haus, nicht zuletzt wegen der imposanten Innenraumgestaltung samt bedeutender Schaustücke, wie etwa den Skeletten großer Wale.

Vision Evolutioneum Warum Hamburg ein modernes Naturkundemuseum braucht

Prof. Dr. Matthias Glaubrecht

Stärkung und Ausbau des Wissenschaftsstandorts Hamburg – dazu zählt auch ein modernes Forschungszentrum im Bereich der Naturkunde. Mit den bereits 1843 begründeten Sammlungen und dem 1891 bezogenen Naturhistorischen Museum mitten in der Stadt besaß Hamburg einst das nach Berlin bedeutendste Museum dieser Art. Im Krieg 1943 zerbombt, konnten wesentliche Teile der naturwissenschaftlichen Sammlungen zwar gerettet und später – auf die Fächer verteilt – sogar wieder ausgebaut werden. Doch das Museum selbst als übergreifende Einrichtung wurde bisher nicht wieder aufgebaut. Mit dem 2014 neu gegründeten Centrum für Naturkunde (CeNak), das die



wesentlichen naturkundlichen Sammlungen der Hansestadt zusammenführt, verfügt die Universität Hamburg über eine bedeutende Infrastruktur im Bereich der internationalen Biodiversitäts- und Evolutionsforschung.

Jahrhundertprojekt mit alter Tradition

Über 50 Jahre lang besaß Hamburg eines der bedeutendsten Naturkundemuseen in Deutschland. Anders jedoch als die anderswo oft auf fürstliche Kabinette zurückgehenden Sammlungen und königlich-kaiserliche Museumsgründungen sind die naturkundlichen Sammlungen in Hamburg von Reedern, Kaufleuten und Kapitänen zusammengetragen worden; sie haben mithin zivilgesellschaftliche Wurzeln. Auch die Grundlage für das Naturhistorische Museum legten Hamburger Bürger bereits im Mai 1843 mit einer Übereinkunft zwischen der Hansestadt und dem erst wenige Jahre zuvor gegründeten Naturwissenschaftlichen Verein. Dieser bemühte sich über viele Jahrzehnte darum, für seine immer schneller anwachsenden Sammlungen und ihre spektakulären Exponate – über die berühmte Literaten wie Heinrich Heine und Adelbert von Chamisso in einschlägigen Schiften Zeugnis ablegten – ein eigenes Gebäude zu errichten. Dieses wurde dann endlich in zentraler Lage nahe der Binnenalster errichtet, am Steintorwall gegenüber dem heute noch dort befindlichen Museum für Kunst und Gewerbe, und im September 1891 feierlich eröffnet. Anschließend war es für lange Zeit – noch vor dem in Berlin – das meistbesuchte Naturkundemuseum Deutsch-



Der Innenraum des 1943 zerstörten Museums

lands; nicht zuletzt auch wegen der spektakulären Innenraumgestaltung des zentralen Hallenbaus mit mehreren Stockwerken und umlaufenden Galerien, die zudem über freitragende Brücken begehbar waren. Über ein halbes Jahrhundert hinweg präsentierte das Naturhistorische Museum in seinen Ausstellungen bedeutende Stücke, darunter die beeindruckenden Skelette der gewaltigen Finn- und Buckelwale sowie ein 24 m langes Blauwal-Skelett (spä-

Vision Evolutioneum: erste Architektur-Entwürfe der Academy for Architectural Culture (aac)



ter mit teilweise aufmodellierten Weichteilen und eingesetzten Barten) sowie eines der wenigen vollständigen Skelette der im 18. Jahrhundert bereits ausgestorbenen Stellerschen Riesenseekuh.

Zerstörung in der „Operation Gomorrha“

In unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofs gelegen, wurde das Naturhistorische Museum im Zweiten Weltkrieg durch die alliierten Bombenangriffe auf Hamburg zerstört, als Teile der Innenstadt während der sogenannten „Operation Gomorrha“ in der Nacht vom 29. auf den 30. Juli 1943 durch den aufkommenden Feuersturm in Schutt und Asche gelegt wurden. Zwar gingen mit dem Gebäude auch die meisten unwiederbringlichen Ausstellungsstücke und die umfangreichen Trockensammlungen verloren. Doch waren wichtige Sammlungsteile – darunter die umfangreichen Alkoholsammlungen – in stillgelegte U-Bahnschächte und anderweitig ausgelagert worden. Dadurch konnten historische Sammlungsbestände von unschätzbarem Wert gerettet werden. Mit der lebhaften Beschreibung der Umstände gerade in der durch Schwarzmarkthandel geprägten Nachkriegszeit hat der kürzlich verstorbene Schriftsteller Siegfried Lenz in „Lehmans Erzählungen“ eben dieser Alkoholsammlung des Hamburger Museums ein literarisches Denkmal gesetzt.

Nach dem Krieg und einer jahrelangen Odyssee durch verschiedene behelfsmäßige Unterbringungen wurden die erhaltenen Sammlungsteile zusammen mit dem wissenschaftlichen und technischen Personal dieses bis dahin als unabhängiges Staatsinstitut betriebenen Naturhistorischen Museums als Eigentum der Freien und Hansestadt Hamburg 1969 in den Besitz der Universität Hamburg übergeleitet. In der Folge hat die Ausrichtung auf den Lehrbetrieb an einer der größten bundesdeutschen Universitäten der Pflege, dem Unterhalt und dem Ausbau der Sammlungen nicht immer gut getan. Zwar wurde Anfang der 1970er Jahre ein in drei Bauabschnitten errichtetes eigenes Gebäude zusammen mit dem Zoologischen Institut auf dem neu gegründeten Campus am Martin-Luther-King-Platz 3 bezogen. Doch bereits in den

1980er Jahren schränkten teilweise drastische Sparmaßnahmen, Personalabbau und Fokussierung auf die Studentenausbildung die vor allem systematisch-taxonomische Forschung ebenso wie die kuratorische Sammlungsarbeit im Zoologischen Museum in erheblicher Weise ein. Spätestens mit der Begutachtung durch den Wissenschaftsrat im Jahr 2008 und den entsprechenden Empfehlungen im Jahr darauf wurden diese für das Museum nachteiligen Entwicklungen auch der zuständigen Wissenschaftsbehörde der FHH in deutlicher und zugleich mahnender Weise angezeigt; gestoppt allerdings wurden sie seitens der Universität erst mit der Berufung eines Gründungsdirektors und dem neu entstehenden Centrum für Naturkunde.

Mission Museum – Erforschen, Erklären, Erhalten

Mit der Gründung des CeNak im Oktober 2014 sind nun neben den umfangreichen Sammlungen des Zoologischen Museums auch – wenngleich vorerst noch unter einem virtuellen Dach – die des Mineralogischen und des Geologisch-Paläontologischen Museums zusammengefasst, deren ebenfalls sanierungsbedürftige Gebäude sich in der Nähe auf dem Campus der Universität befinden (in der Bundesstraße bzw. der Grindelallee). Neben diesen bedeutenden Sammlungen wurde zugleich auch das dazu gehörende wissenschaftliche und technische Personal (immerhin einschließlich der knapp zwei Dutzend neuen Stellen insgesamt mehr als 60 festangestellte Mitarbeiter) aus der Zuständigkeit der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät herausgelöst.

Die wissenschaftliche Arbeit am CeNak knüpft an eine mit bedeutenden Namen verbundene Tradition insbesondere in der sammlungsbezogenen Biodiversitäts- und Evolutionsforschung an. Dabei besitzt das CeNak mit seinen wertvollen Sammlungen und Laboren zum einen die notwendige Infrastruktur für Biodiversitätsforschung, zum anderen fungiert es als Bewahrer von Kulturgut mit dem Auftrag zur Wissensvermittlung. Zugleich versteht sich das CeNak als Kristallisationskern eines künftigen Naturkundemuseums des 21. Jahrhunderts in Hamburg. Denn mit seinen 10 Millionen Sammlungsstücken verfügt die Hansestadt über einen bedeutenden und teilweise einmaligen Fundus an Originalobjekten zur Erforschung und Erhaltung der biologischen Artenvielfalt sowie dank der mit den Objekten verknüpften Metadaten zudem über ein wichtiges und unverzichtbares biologisches Umwelt-Archiv. Als solches können auch die Hamburger Sammlungen helfen, sich den großen Fragen und Herausforderungen unserer Zukunft zu stellen – etwa zu Verursachung, Verteilung und Erhalt der biologischen Vielfalt.

Ein Museum taucht auf

Mit dem CeNak verfolgt die Universität Hamburg zugleich ein echtes Jahrhundertprojekt – den Wiederaufbau eines Naturkundemuseums in der Hansestadt. Mit dem Ende April 2017 an der Bundesstraße fertiggestellten barrierefreien Eingang öffnet sich das Zoologische Museum in einem ersten Schritt zur Stadt hin. Zugleich wirft das CeNak mit seiner im Foyer-Bereich neu konzipierten Ausstellung einen ersten Blick in die Zukunft eines Evolutioneum. Denn unter anderem mit den dort angerissenen Themen rund um das Anthropozän – das derzeit kontrovers diskutierte, vom Menschen geprägte neue Erdzeitalter – will sich auch die Ausstellung im angestrebten Neubau des mo-

Im Anthropozän, der neuen Epoche „Menschenzeit“, spielt der Mensch als größte Naturgewalt eine zentrale Rolle. Im neuen Ausstellungs-bereich wird diese Rolle im Zusammenspiel von Bevölkerungsentwicklung, Urbanisierung, Arten-schwund und Klimawandel beschrieben.



deren Naturkundemuseums in der Hansestadt präsentieren. Es ist das Ziel, mit einer neuartigen und publikumswirksamen Ausstellung im Evolutioneum den Bürgern und Besuchern Hamburgs ein Fenster zu Forschung und Wissenschaft der Stadt und ihrer Universität zu eröffnen. Dieses neue Museum ist eine Riesenchance für die Hansestadt Hamburg, um zukünftig nicht nur als Hafen- und Musikstadt, sondern auch als Wissenschaftsstandort weit mehr als bisher wahrgenommen zu werden. Die Feierlichkeiten zum 100jährigen Bestehen der Universität Hamburg 2019 bieten sich als angemessene Gelegenheit für die Initiierung der Umsetzung eines solchen Jahrhundertprojekts.

Das Evolutioneum

Das Evolutioneum ist als ein Zentrum für Biodiversitäts- und Evolutionsforschung gedacht; zugleich versteht es sich als prominenter Ort naturwissenschaftlicher Bildung. Es soll mit seinem publikumswirksamen und besucherträchtigen Ausstellungsvorhaben ein Leuchtturm des Hamburger Wissenschaftsstandorts werden und dabei das Profil im Bereich der gegenwärtig in der Museumslandschaft der Hansestadt nicht

präsenen Naturwissenschaften schärfen und repräsentieren. Im Evolutioneum wird es – bewusst weitgefasst – um die Darstellung der Evolution alles Existierenden gehen – vom Urknall und der Entwicklung des Universums sowie des Lebens bis letztlich hin zur Rolle des Menschen als treibender Faktor der Entwicklung seiner natürlichen Umwelt unter den Bedingungen des gegenwärtig akuten Klimawandels.

Dieses Evolutioneum soll kein rückwärts blickendes Museum sein, sondern als aktive Forschungseinrichtung den jeweils aktuellen Stand naturwissenschaftlicher Forschung mitgestalten und vermitteln. Es soll das naturwissenschaftliche Weltbild unserer Zeit prägen und konkret fassbar, sinnlich erfahrbar, anschaulich begreif-

bar sowie interaktiv und medial erlebbar machen.

In diesem Anliegen trifft es sich mit Initiativen, auch in Hamburg ein „Science Center“ zu errichten. Es hat gegenüber diesen austauschbaren virtuellen Darstellungen aber den gewichtigen Vorteil und das Alleinstellungsmerkmal, Wissenschaft nicht nur zu simulieren sondern durch eine Vielzahl realer Objekte und Exponate unmittelbar gegenständlich und authentisch sowie überdies sinnlich begreifbar zu vermitteln.

Mit der Vielfalt seiner zoolo-

gischen, paläontologischen, geologischen, mineralogischen und auch botanischen Sammlungen sowie bedeutenden Forschungseinrichtungen (wie DESY in Bahrenfeld und der neu entstehende KlimaCampus in Eimsbüttel) besitzt Hamburg nicht nur einen einzigartigen Schatz naturwissenschaftlicher Objekte, sondern darüber hinaus auch Institutionen wegweisender Forschungen, die es an die Öffentlichkeit zu vermitteln gilt.

Ausgangspunkt der Bestrebungen zur Etablierung eines Evolutioneum ist nicht nur die im Gutachten des Wissenschaftsrats von 2009 angemahnte Tatsache einer zukünftig wieder adäquaten Unterbringung der als Forschungsinfrastruktur und Kulturgut bedeutenden naturkundlichen Sammlungen (die drei derzeit genutzten Sammlungsgebäude des CeNak sind in architektonischer Hinsicht als nicht sanierungsfähig eingeschätzt „abgängig“ und müssen mit einem durch den Senat der FHH aufzubringenden Finanzierungsvolumen von ca. 50 Mio. Euro ohnehin zeitnah ersetzt werden. Von zentraler Bedeutung ist vielmehr die Überlegung, dass die Freie und Hansestadt Hamburg



Seit April 2017 ist das komplette Skelett des Anfang der 1950er Jahre erlegten Finnwals in der Ausstellung des Zoologischen Museums zu sehen – samt einer Dokumentation seiner Lebensgeschichte.



Die „Mona Lisa“ Hamburgs: Betagt, weiblich und einmalig erzählt der zwei Stoßzähne tragende Schädel eines arktischen Narwals (*Monodon monoceros*) vom bewegten Schicksal der naturwissenschaftlichen Sammlungen der Hansestadt. Als Wahrzeichen wirbt der Narwal „Lisa“ auch im Logo des CeNak für die Wiedererrichtung eines naturkundlichen Museums in der Hafenmetropole.

schon gegenwärtig im Haushalt der Universität jährlich etwa 3,0 bis 3,5 Mio. Euro für Unterhaltung, Pflege und Weiterentwicklung der auf mehrere Fächer verstreuten naturwissenschaftlichen Sammlungen finanziert. Wenn dieser Betrag durch eine entsprechende Bundesfinanzierung ergänzt würde, wie sie andere Naturkundemuseen in Deutschland schon seit langem regelmäßig erhalten – und wie sie inzwischen durch eine Grundgesetzänderung für die Zukunft erleichtert wurde – wäre eine auskömmliche laufende Finanzierung des Evolutioneum bereits gesichert. Mäzenatische Förderung und Zuwendungen von Stiftungen oder gemeinnützig engagierten Institutionen, Organisationen und Persönlichkeiten könnten diese Grundfinanzierung ebenso ergänzen wie Drittmittel der öffentlichen und privaten Forschungsförderung. Für die naturwissenschaftliche Bildung kommen auch Mittel aus dem Bereich der Bildungsfinanzierung in Betracht. Der für ein Evolutioneum in Hamburg benötigte Neubau erfordert eine einmalige Investition von etwa 110 Mio. Euro. Dieser Betrag kann im Rahmen der Bundesfinanzierung von Forschungsbauten und durch mäzenatisches Engagement aufgebracht werden.

Viele Einrichtungen, die heute aus Hamburg nicht mehr wegzudenken sind und die Stadt prägen – wie etwa das Museum für Kunst und Gewerbe, die Kunsthalle und die Öffentlichen Bücherhallen – sind durch zivilgesellschaftliche Initiativen unter Beteiligung der Patriotischen Gesellschaft von 1765 gegründet worden. Auch hier also knüpft ein Evolutioneum an bedeutende Hamburger Traditionen an.

Die bewegte Geschichte der Hamburger naturkundlichen Sammlungen spiegelt sich auf besonders dramatische Weise in dem auf mehr als wundersame Weise erhaltenen Schädel eines Narwal-Weibchens mit seinen prominenten Stoßzähnen wider. Zugleich ist diese „Mona Lisa“ der Hamburger mit ihren 330 Jahren nicht nur beinahe so alt wie das weltberühmte Ölgemälde der von Leonardo da Vinci gemalten Florentinerin Lisa del Giocondo (seit 1797 im Pariser Louvre); sie ist dank ihrer beiden langen Stoßzähne weltweit auch ebenso einmalig.

Im Jahre 1684 brachte Kapitän Dirk Petersen auf seinem Walfänger „Der Guldene Löwe“ aus arktischen Gewässern zwischen Grönland und Spitzbergen einen außergewöhnlichen Fang mit: eben jenen doppelzahnigen Schädel eines „Einhornfisches“, wie Narwale damals bezeichnet wurden. Ausweislich eines im Körper des Tieres entdeckten Embryos – so verkündete damals ein weithin zirkulierendes Flugblatt des als Lyriker bekannten und als Journalisten tätigen Philipp von Zesen – handelt es sich bei just jenem Narwal aus der Grönlandsee um ein Weibchen. Und das ist das Besondere; denn was man wissen muss:



Bei Narwalen haben üblicherweise nur die Männchen einen zum Einhorn umgebildeten Stoßzahn; mithin nennt die Wissenschaft den Narwal *Monodon monoceros*. Nur bei dem Hamburger Stück trägt der Schädel eines Weibchens nun sogar zwei Stoßzähne – und machte es bereits zu früheren Zeiten zu einer viel beachteten Besonderheit.

Nach einer Odyssee durch verschiedene Privatsammlungen und die ersten Kaufmannsmuseen Hamburgs, die für diesen Schädel damals berühmt waren (wie sich etwa in den Reisetagebüchern Adelbert von Chamisso zeigen lässt), wurde der Narwal dann 1847 für das kurz zuvor begründete Naturhistorische Museum erworben und ab 1891 im endlich errichteten Neubau am Steintorwall auch öffentlich präsentiert.

Den Brandbomben entging die Hamburger Mona Lisa nur dank des beherzten Einsatzes des Oberpräparators Otto Holle (1888–1967). Der hatte den Doppelzahn tragenden Narwal-Schädel, als die Luftangriffe auf Hamburg zunahmen, aus seiner Halterung in der Schausammlung herausgenommen und in einem Kellerraum unter dem Museum gut verpackt eingemauert. Dort überstand die „Hamburger Mono Lisa“ den Feuersturm und die Zerstörung des Gebäudes; sie konnte weitgehend unbeschadet aus der Ruine des Museums geborgen werden, bevor diese Anfang der 1950er Jahre abgetragen wurde. Heute ist der doppelzählige Schädel dieses Narwals wieder in der umgestalteten Ausstellung des Zoologischen Museums in der Bundesstraße zu sehen. Und als Wahrzeichen wirbt die Schädel-Silhouette des Narwals Lisa nun auch im Logo des CeNak für die Wiedererrichtung eines naturkundlichen Museums als modernes Evolutioneum, das der Hafenmetropole und bedeutendsten Wissenschaftsstadt Norddeutschlands seit dem Zweiten Weltkrieg in schmerzlicher Weise fehlt.

In einem Vortrag im November 2016 im Reimarus-Saal der Patriotischen Gesellschaft hat Prof. Matthias Glaubrecht, Gründungsdirektor des CeNak und Universitäts-Professor für Biodiversitätsforschung, seine Vision eines „Evolutioneum“ in Hamburg vorgestellt – als ein modernes Naturkundemuseum des 21. Jahrhunderts und als Zentrum für Evolutionsforschung und naturwissenschaftliche Bildung. – Dr. Jürgen Lüthje, Prof. Matthias Glaubrecht und Moderator Matthias Iken



02/

Die Patriotische Gesellschaft